

Ein Zeitgift: Ich gehe zum Film



Erlebnisse in einer staatlichen Filmschule

Von

Nesta Terlitz

„Doch, Sie sind ein guter Filmtyp, bis auf den etwas zu kurzen breiten Hals“, versicherte Herr Direktor — das Oberhaupt der Filmschule —, ein Major a. D. „Ich bitte, mir meine Offenheit nicht übelzunehmen, doch wir haben die Verantwortung vieler junger Menschen in Händen und sind deshalb gezwungen, alle auf ihre Fehler aufmerksam zu machen.“ — Tags darauf fand meine Aufnahmeprüfung statt. „Drehen Sie den Kopf nach rechts, nach links, so, bitte, und nochmals das Profil! Jetzt erschrecken Sie mal heftig, denken Sie, Sie spielten mit einer Waffe und töteten Ihren Gegner versehentlich dabei!“ Mein Herz hörte ich im Halse klopfen. Mutig führte ich aus, was Herr Direktor von mir verlangte. Denn welch herrliche Möglichkeit — Erfüllung meiner Träume — Filmkarriere! Anschließend mußte ich den „Erlkönig“ deklamieren. „Den Vater grauset's, er reitet geschwind — er hält in Armen

das ächzende Kind“, da hatte ich eine Armbewegung zu machen, als ob ich das Kind in Armen hielt. „Versuchen Sie auch, das Entsetzen des Vaters im Wort und in der Stimme zum Ausdruck zu bringen“, verlangte man weiter von mir. Anschließend mußte ich noch auf verschiedene Arten lächeln. Vor der Tür wartete ich das Ergebnis meiner Prüfung ab. „Sie werden in die Filmschule aufgenommen!“ vernahm ich zehn Minuten später. — Glücklicherweise zog ich mit einem Vertrag für ein Semester, das aus acht Monaten bestand, nach Hause. Oh, ich wollte mir schon alle erdenkliche Mühe geben! Hatte doch Herr Direktor von so manchen Regisseuren erzählt, die von Berlin kamen und begabte Schülerinnen direkt von der Schule fort engagiert hatten!

In einem Schulzimmer mit Katheder zeigte man uns den Weg zum Film. Dort trat ich am nächsten Morgen um 8.15 Uhr ein. Unsere Darsteller-Abtei-